

Karl May bekennt ...

Seine nachgelassene Selbstbiographie.

Vor etwa fünfzehn Jahren kam Karl May in eine größere Universitätsstadt, in der sein Hotel von einer Schar junger Burschen belegt wurde. Er beglückte sie, indem er sie empfing und ihnen die silberne Büchse Old Shatterlands [sic] zeigte und die fabelhaften Griffe, mit denen Old Shatterland unfehlbar tötete ... Und die Buben waren ganz verblüfft davon, daß Karl May ein kleines Männchen war, denn sie hatten sich den Helden Old Shatterland anders vorgestellt; aber nun bewunderten sie ihn um so mehr. Daran wird man jetzt gemahnt, wenn man die Selbstbiographie durchblättert, die dieser Tage unter dem Titel „Mein Leben und Streben“ erscheint. Es ist des alten Phantasten Verteidigung nach dem Tode, von der Witwe um die polemischen Stellen beraubt. Hier findet man, daß er sich gegen den Vorwurf, er habe niemals die Gegenden, die er beschrieb, selbst gesehen, und die Abenteuer, die er so spannend erzählte, nicht selbst erlebt, völlig ungeschickt wehrt. Das „Ich“ seiner Romane, sagte er, sei nicht als „Wirklichkeit“ gedacht, sondern dichterische Imagination. Und dennoch die „Silberbüchse“ Old Shatterlands“, die die Buben in den Händen abwogen? Wollte er bloß ihren Traum und ihren Glauben, Karl May sei wirklich der kühne und listenreiche Held, nicht rauben?

Eine Ehrenrettung wird diese letzte Beichte, dieses nachgelassene Buch, nicht sein. Karl May leugnet nicht ganz: er hat in seiner Jugend schlimme Streiche verübt und wurde wiederholt abgestraft. Er hebt die Not hervor, in der er als Sohn eines Webers aufwuchs, hebt die verderbliche Lektüre von Räuberromanen, halbwissenschaftlichen Werken und Kräuterbüchern hervor ... Und er redet viel von inneren Stimmen, die wie Dämonen seine Brust zerrissen, die wie Halluzinationen ihn ohnmächtig machten, er möchte immer wieder den Anschein wecken, daß er manche seiner Jugendsünden in Sinnesverwirrung beging. Aber wieder: wie ungeschickt! Wegen einer Brandstiftung wurde Karl May zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt. Er behauptet seine Unschuld, will, während dies Verbrechen geschah, irgendwo im Felde dumm gelegen und das Feuer erst erblickt haben, als das Haus schon in Flammen stand; er erwähnt sogar, daß der Schuldige bald darauf entdeckt wurde und ein Geständnis ablegte ... und dennoch saß May seine vier Jahre ab, forderte nie eine Revision des Prozesses. Wie soll man dies glauben? Wie soll man von seinem Idealismus überzeugt sein, von dem bösen Schicksal, der „Fügung“, die ihn ohne sein Verschulden in schwere Vergehungen verstrickte, da er mit deutlicher Absicht einer klaren Darstellung dieser dunklen Kapitel seines Lebens, die seinen Gegnern preisgegeben waren, ausweicht, über sie hinweglaviert?

Nur eine Macht konnte Karl May – zwar nicht reinwaschen – aber in ein versöhnliches Licht stellen: die Wahrhaftigkeit. Wenn er mit Rousseauschem Bekenntnisdrang seine Streiche und Verbrechen gebeichtet hätte, wenn er offen bekannt hätte, daß er bis etwa zu seinem dreißigsten Lebensjahre tatsächlich ein jämmerliches und beklagenswertes Dasein geführt, doch durch Läuterung und Erkenntnis den wahren Weg gefunden habe – wer hätte sich noch gegen ihn gewandt? Er konnte es nicht, weil eben selbst bis in die letzten Jahrzehnte sein Leben nicht ganz makellos war. Nicht makellos ist auch sein Memoirenbuch durch die Verschleierungen, durch die falschen Auslegungen. Und eine Pose liegt auch in seinem „Edelmenschentum“, das er zu predigen vorgibt.

„Ich teilte mir die Erde,“ so schreibt er, „in zwei Hälften, in eine amerikanische und eine asiatisch-afrikanische ... In Amerika sollte eine männliche und in Asien eine weibliche Gestalt das Ideal bilden, an dem meine Leser ihr ethisches Wollen emporzuranken hätten. Die eine ist mein Winotou [sic], die andere Marah Durimeh geworden.“ Er wollte zeigen, wie der Gewalt- und Sinnenmensch sich zum Edelmenschen entwickeln könne. Das sei die Tendenz seiner Bücher, und diesen Grundgedanken habe er schon im Kerker gefaßt ...

Soll man ihn noch weiter bekämpfen, den toten Zauberer und Gaukler? Man hat dies mehr als not tat, besorgt. Es genügt, aufzuhellen, wer hinter diesen Büchern stand. Zu warnen. Daran ändert nun nichts sein – Lebensbuch.

Aus: B. Z. am Mittag, Berlin. 18.07.1912.

Textfassung: Hans-Jürgen Düsing, April 2018